

Berlin, 23. Februar 2009

Mit Jugendschutz von gestern gegen Inhalte von morgen? Möglichkeiten der Selbstkontrolle in einer konvergenten Medienwelt

Die klassischen Medien wachsen zunehmend im Internet zusammen. Ob Radiosendungen, Fernsehfilme, Zeitungsartikel oder einfach nur Informationen über Firmen oder bedeutende Menschen: Alles steht im Netz bereit. Immer öfter werden Inhalte heute zuerst online veröffentlicht und erst anschließend in ihrem „eigentlichen“ Medium – dem Radio, Fernsehen, Kino oder auf CD und DVD. Die Jugendschutzgesetzgebung sowie das in diesem Kontext entstandene Zuständigkeitssystem verschiedener Selbstkontrollen und nach den Gesetzen zuständigen Aufsichten berücksichtigen diesen Trend zur Medienkonvergenz nur bedingt. Aus diesem Grund haben die Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) und die Freiwillige Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter (FSM) im Sommer 2008 beschlossen, sowohl in der Öffentlichkeitsarbeit, der Fortbildung als auch – soweit dies sinnvoll ist – im Bereich der Prüfungen eng zusammenzuarbeiten.

Gesetze lassen sich nicht in der gleichen Geschwindigkeit ändern, in der technische und wirtschaftliche Entwicklungen voranschreiten. Deshalb stellt sich die Frage, ob und wie es gelingen kann, durch eine bessere Verzahnung und Kooperation der Selbstkontrollen im Medienbereich allein eine praktikable Antwort für den Jugendschutz angesichts dieser Herausforderungen zu schaffen. Darüber diskutierten Medienpraktiker und Wissenschaftler am 20. Februar auf Einladung von FSF und FSM im Museum für Film und Fernsehen in Berlin. Dies war der Auftakt einer zukünftig gemeinsam durchgeführten Veranstaltungsreihe beider Selbstkontrollinstitutionen.

Wie im digitalen Zeitalter Medien genutzt werden, erläuterte Ibrahim Evsan, Geschäftsführer der Internetplattform sevenload in seinem Einführungsvortrag über „Digital Natives“. Man könne in digitale und nichtdigitale Menschen unterscheiden, erklärte Evsan. „Die Digital Natives vertrauen dem Computer alle ihre Daten an. Sie führen eine Beziehung mit ihm, die dann auch ins Internet überführt wird. Das heißt, sie geben alle ihre Daten ins Netz.“ Diese Menschen hätten sich so sehr geöffnet, dass sie das Thema Datenschutz nicht interessieren. Vor allem Jüngere seien hier Vorreiter. „Aber die Älteren müssen nachziehen, weil sie verstehen müssen, was mit der Jugend passiert“, so Evsan.

Was Kinder und Jugendliche im Netz tun, beschrieb die Medienwissenschaftlerin Maren Würfel von der Universität Leipzig. Das Internet werde zunehmend als Kommunikationsmedium genutzt – zum Austausch in Weblogs und sozialen Netzwerken. „Hier werden Beziehungen gemanagt und Identitätsarbeit geleistet“, sagte Würfel. Außerdem, so die Beobachtung der Wissenschaftlerin, nutzen Jugendliche das Internet zur Rezeption von Inhalten und zur Präsentation von selbst erstelltem Material. Vor allem der programm- und medienträgerunabhängige Zugriff auf Filme oder Texte werde geschätzt. Für den Jugendschutz eröffne sich hier eine neue Dimension. „Es geht nicht mehr um die Regulierung von Senderinhalten, sondern um mediale Kommunikation. Fest steht, man kann nicht mehr für einen Medienbereich allein agieren.“

Auch Thomas Kleist vom Institut für Europäisches Medienrecht e.V. in Saarbrücken konstatierte Handlungsbedarf. Kleist referierte aus rechtlicher Perspektive über neue Anforderungen an den Jugendschutz. In seinem Vortrag skizzierte er den europäischen und deutschen Rechtsrahmen für die Medienregulierung. „Die Herausforderung besteht darin, das geltende Recht für neue Medien-

formen wie das Internet weiterzuentwickeln“, schloss der Medienrechtler und machte dies an einem Beispiel deutlich. „Die FSF prüft Filme vorab, bevor sie im privaten Fernsehen gezeigt werden dürfen. Dagegen macht die FSM immer erst eine Ex-post-Kontrolle, wenn die Dinge schon gelaufen sind. Das passt nicht zueinander, zumal die Medieninhalte mal übers Internet, mal übers Fernsehen ankommen. Das muss angeglichen werden. Das sind viele kleine Schritte, die gemacht werden müssen.“

Wie diese Schritte aussehen könnten, darüber debattierten in der abschließenden Diskussionsrunde Vertreter von Selbstkontrolleinrichtungen gemeinsam mit Hans Ernst Hanten, Leiter der Gruppe Medien beim Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. „Müssen wir umdenken und ein völlig neues System bilden?“, fragte Joachim von Gottberg, Geschäftsführer der FSF, mit Blick auf die Entstehungsgeschichte der Selbstkontrollen, deren Arbeit bislang auf Inhalteanbieter und Vertriebswege ausgerichtet ist. Bezogen auf das Internet, plädierte Sabine Frank, Geschäftsführerin der FSM, dafür, Selbstkontrolle weniger an Inhalten denn an Diensten zu orientieren. „Wir haben Verhaltenskodizes mit den Unternehmen aufgesetzt, um sehr spezifisch für Jugendschutzproblematiken in den Diensten wie etwa Social Communitys Lösungen anzubieten“, erläuterte sie das Vorgehen der FSM. Die Zukunft liege aber auch in der Kooperation. „Die FSF und FSM haben einen Kooperationsweg angefangen und wir hoffen sehr, dass dies auf andere Selbstkontrollen erweitert werden kann. Ja, ein Teil der Lösung ist die Kooperation“, so Frank.

Hans Ernst Hanten machte sich für den Fortbestand des komplexen deutschen Selbstkontrollsystems stark. „Wir müssen diese gesammelte Kompetenz erhalten, aber die Wege vereinfachen“, sagte Hanten. Er schlug vor, die Idee des so genannten „One-Stop-Shops“ zu durchdenken. Die Instanz, die für die erste Verwertung eines Inhaltes zuständig ist, solle auch die Verwertung für alle anderen Vertriebswege regeln. Der Vorteil: Alles werde aus einer Hand entschieden. Allerdings gaben die Diskussionsteilnehmer zu bedenken, dass die Rechtslage und das daraus resultierende hierarchische Gefälle der Selbstkontrolleinrichtungen dem entgegenstünden. Dies habe der Gesetzgeber zu klären. Insgesamt jedoch waren sich die Diskutanten einig: Man müsse sich davon verabschieden, dass es immer eine hundertprozentige Lösung gebe. Man stehe am Anfang eines sich optimierenden Systems.

Ein ausführlicher Bericht über die Veranstaltung „Mit Jugendschutz von gestern gegen Inhalte von morgen? Möglichkeiten der Selbstkontrolle in einer konvergenten Medienwelt“ erscheint im nächsten Heft der Zeitschrift „tv diskurs“, die von der FSF herausgegeben und Ende April erscheinen wird.

*Bei Rückfragen wenden Sie sich bitte an
Joachim von Gottberg (FSF: 030-23 08 36-20) oder Maja Winter (FSM: 030-24 04 84-30)*